

Jörg Streesse

„Wo der Zweifel aufhört, beginnt die Barbarei“

Erinnerungen an Günter Abramzik

Am 3. Mai 1992 starb, wenige Monate nach seiner Pensionierung, der Domprediger Günter Abramzik. 32 Jahre lang hatte er am Dom gewirkt. Daneben hat Abramzik als Lehrer für Religion und Philosophie an Bremer Schulen und Hochschulen vor allem auch junge Menschen angesprochen. Bei den Bremer Straßenbahnunruhen 1968 war es unter anderem auch ihm zu verdanken, daß es nicht am Freitag zur großen gewalttätigen Konfrontation nach der Prügelorgie am Donnerstag kam: Die Glaubwürdigkeit seiner Person brachte Staat (Senatsdirektor Klischees) und Außerparlamentarische Opposition (USB etc) in „seinem Domkapitelhaus“ an einen Tisch.

Aber seine wichtige Rolle, die er für einen bestimmten Kreis von Jugendlichen hier in Bremen zusammen mit Heinz Ide, Studienrat für Deutsch und Geschichte am Alten Gymnasium, spielte, begann viel früher.

Sie begann in der Erhard-Ära, als in Deutschland Schriftsteller und Intellektuelle von der Regierungsbank seelenruhig Pinscher genannt werden konnten. In solchen Zeiten wird Lesen und Literatur zum Widerstand. Und das haben wir u.a. bei ihm, Günter Abramzik, kennen und schätzen gelernt.

Gemeint waren sein Montagskreis im Domkapitelhaus und seine Seminare und Wochenenden bei der Volkshochschule, die er oft zusammen mit Heinz Ide machte, was immer spannend zu werden versprach: Er, Domprediger und Heinz Ide Atheist. Was zog uns zu ihm, uns, die wir mit aller unserer jugendlichen Schärfe des Intellekts Kirche und Glauben zerrupfen wollten?

Bei ihm schimmerte etwas durch, was unseren hohen moralischen Idealen (ein Privileg der Jugend) standhielt. Der Faschismus und der 2. Weltkrieg hatten in ihm ein existenzielles Erschrecken hinterlassen über das, was Menschen Menschen antun können. Es war eine Erschütterung, die alles durchdrang. Und er machte nicht die Augen davor zu, sondern versuchte damit zu leben. Weil wir das spürten, wußten wir, daß wir verstanden wurden mit unserer Erschütterung über die dummdreiste Art, mit der die herrschende Schicht bis hin zu ihren Bütteln in den Schulen ihre Vergangenheit erledigte.

Für ihn hieß das im Umgang mit uns: Nicht Antworten geben, sondern neue Fragen stellen und uns damit den Abgrund des Zweifels ahnen zu lassen, der sich hinter einer solchen Haltung verbirgt. Entsprechend waren seine Themen: An Camus erinnere ich mich und an Sartre, die scharf die Kriegs- und Nachkriegssituation beleuchteten: Menschen in existenziellen Entscheidungssituationen ohne die Möglichkeit, zu unbezweifelbaren Überzeugungen zu kommen. Das war wohl auch seine Situation als 1926 Geborener, dem Auschwitz, Krieg und Nachkriegszeit die unbeschwerte Jugend gestohlen hatten: Flakhelfer, Arbeitsdienst, Wehrmacht, Kampfeinsätze in Frankreich, Ostpreußen, Tschechoslowakei. Er sieht Dresden nach dem Großangriff, sein Panzer bekommt einen Volltreffer; alle Insassen sind tot, er überlebt durch ein Wunder. In Weimar lernt er das KZ Buchenwald kennen. Wie damit weiterleben?

Er tat es als Pastor am Dom. Märtyrer war er nicht. Das großbürgerliche Ambiente machte ihm, aus einfachen Verhältnissen stammend und nach dem frühen Tod seines Vaters mittelloser Student, Spaß und konfrontierte uns mit der Frage: Geht das? Wie geht das? Und ist dies auch ein Weg für uns?

Dabei war Theologie nicht von Anfang an sein Interesse: 1945 arbeitet er für kurze Zeit am Goethe-Archiv in Weimar und beginnt dann ein Studium der Theaterwissenschaften in Göttingen, wo er seine spätere Frau Irmela kennenlernt und, mittellos, im Haus ihrer Familie aufgenommen wird. Ihr Vater ist Superintendent in der Nähe von Hildesheim. Durch die hier erlebte praktische Nächstenliebe wechselt er zur Theologie (aber auch Philosophie bei Nicolai Hartmann). Engagement in der Evangelischen Studentengemeinde Göttingen gegen Wiederaufrüstung und atomare Gewalt. Später Studentenpfarrer in Wilhelmshaven-Rüstersiel und Religionsunterricht in Schulen.

Seine unverhohlene Sympathie für die Jugend ließ ihn dann, nachdem er 1958 als Prediger an den Dom wechselte, in den 60ern zu einer entscheidenden Integrationsfigur werden: Wie viele Nachmittage und Abende haben wir (vom USB) bei ihm in der Wohnung gegessen, um unsere Empörung über den Vietnamkrieg und Schulrestriktionen loszuwerden.

Und was machte er? Er bestätigte nicht, er kritisierte nicht, er hörte zu und las dann mit uns Marcuse: „Ethik und Revolution“ und konfrontierte uns mit der Erkenntnis, daß auch noch so moralisch begründete Mittel sich zu rechtfertigen haben vor dem Menschenbild, das hinter dem Feindesbild durchscheint. Das zwang uns, die Konsequenzen unseres jugendlich-moralischen Wunschdenkens zu reflektieren und machte uns mit einer Wahrheit bekannt, die sein Leben geprägt hatte: wo der Zweifel aufhört, beginnt die Barbarei.